

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 111 (1985)  
**Heft:** 10  
  
**Rubrik:** Bundeshuus-Wösch

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

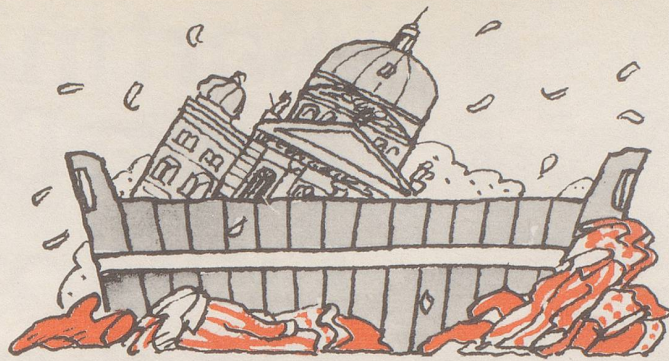
Hunderttausend und fünf-  
Hundertfünfzig sind sie an der  
Zahl, die Bundesbeamten.  
Knapp vierzigtausend bei Post  
und Fernmeldewesen, etwas  
über dreissigtausend bei den  
SBB und ebenso viele, die den  
berühmten Amtsschimmel auf  
andere Art traben lassen. Samt  
und sonders brave und tüchtige  
Leute. Die Sprecher der Ge-  
schäftsprüfungskommissionen  
der beiden Räte sind – von einigen  
kleinen Nebensächlichkeiten  
abgesehen – jedes Jahr dar-  
auf bedacht, die Mitarbeiter des  
Bundes für ihr Engagement,  
ihren Fleiss und ihre Aufrich-  
tigkeit zu loben. Auch ein wenig  
nach dem Motto: lieber viel Lob  
als mehr Lohn ... Lisette  
Chlämmerli, leider, leider, muss  
jetzt feststellen, dass es auch  
beim Bund schwarze Schafe  
gibt. In einem Papierkorb hat  
sie einen Zettel gefunden, und  
darauf steht, dass für die Amts-  
dauer 1985–88 nicht weniger als  
dreizehn Beamte nicht wieder-  
gewählt werden können. Wegen  
Untauglichkeit oder schlechten  
Verhaltens. Zwei Bähner, vier  
Pöstler und sieben andere ...  
Das macht immerhin 0,013 Pro-  
zent unzuverlässige Leute. Man  
kann es auch umkehren: 99,987  
Prozent der Beamten wurden  
wiedergewählt. Ein Prozentsatz,  
von dem selbst Diktatoren meist  
nur träumen können ...



Wenn Politiker philoso-  
phieren, geht es hoch her.  
Und CVP-Generalsekretäre tun  
dies meist mit Genuss. Letzthin  
wurden die CVP-Pressemit-  
arbeiter mit Hans Peter Fagagnini  
Kritik an den traditionellen  
Parteien beglückt. Der Titel  
schon sagt alles: «Zukunft als  
Hauptproblem der Gegenwart».  
Die Unterschrift sagt noch  
mehr: «von CVP-Nationalrat  
Dr. Hans Peter Fagagnini».  
Schade nur, dass H.P.F. (noch?)  
nicht in den Nationalrat ge-  
wählt wurde. Jedermann weiss  
dafür, welches sein Haupt-  
problem für die Zukunft ist. «Ach-  
tung, Freud schreibt mit»,  
möchte man sagen ...



Nun hat man's offiziell be-  
stätigt: Konkubinatspaare  
hinterziehen ganz legal und le-  
gitim Steuern. Auf Kosten der  
(zwangsweise steuerhlichen)  
doppel- und einfachverdienenden  
Ehepaare. Nun gilt es, ein  
Rezept zur Beseitigung dieses  
Ärgernisses auszuknobeln.  
Kommentierte ein verheirateter  
Beamter: «Meine Kollegen  
werden bestimmt genügend Lö-  
sungsmodelle und -varianten  
zur Debatte stellen, so dass die  
Konkubinen darauf zählen dür-  
fen, dass die Modelle einander



## Bundeshuus-Wösch

selber durch gegenseitige  
Konkurrenzierung erledigen.»  
Womit das «Modell Null» ge-  
funden, der Status quo demo-  
kratisch legitimiert, die Un-  
gleichheit vor dem Gesetz (Art.  
2 BV: Vor dem Gesetz sind alle  
gleich) durch höhere Gewalt  
sanktioniert und das Konkubi-  
nat auch fiskaletisch abgese-  
net wäre. Bewährte Methode  
der helvetischen Problemlö-  
sung!



Die St. Galler Freisinnigen  
haben Gemeinsamkeiten  
mit dem Rock- und Brutaloklub  
«Höllengel». Das Gemeinsame:  
beide, FDP und Hells An-  
gels, wollen weniger Staat. So  
weit, so richtig. Nur haben  
St.Gallens freisinnige Männer  
übersehen, dass man das gleiche  
Ziel auch links von ihnen anvi-  
siert. Zum Beispiel bei den  
Jungsozialisten. Die Jusos wol-  
len nämlich auch weniger Staat.  
Sie lancieren eine Initiative für  
eine Schweiz ohne Armee. Oder

### Entweder – oder – oder

Deutscheschweizer Rekruten mussten in Genf den Schnee ab-  
den Trotoirs schaufeln. – Entweder haben die Genfer keine  
Arbeitslosen, oder die Arbeitslosen wollen nicht Schnee  
schaufeln, oder die Stadt Genf verfügt nicht nur über zuwenig  
Schneeräumungsmaschinen, sondern auch über keine eigen-  
nen Schaufeln.

Die Schweizerische Kreditanstalt konnte ihren Gewinn ge-  
genüber dem Vorjahr um 19 Prozent steigern. – Entweder war  
das ganze Gejammer über die misslichen Konditionen der  
Banken in der Schweiz und die notwendige Flucht nach aus-  
ländischen Börsenplätzen Zweckpessimismus, oder der hel-  
vetische Glaubensspruch «Deus providebit» (Gott wird schon  
sorgen) hat sich erfüllt, oder dann wurde der Gewinn auf  
unredliche Weise erzielt.

Die nationalrätliche Kommission zur Vorberatement einer Un-  
terstellung der Energie unter die Warenumsatzbesteuerung  
hat nach fünfjähriger Arbeit ihre Beratungen mit dem Be-  
schluss auf Nichtetreten auf die bundesrätliche Vorlage ab-  
geschlossen. – Entweder wollte sie wirklich nichts von einer  
solchen Besteuerung wissen und hat das Geschäft ständig vor  
sich hergeschoben, oder die Zeitenläufe waren tatsächlich für  
die Beratung ungünstig, oder dann hat die Kommission keine  
Energie besessen, sich mit der bundessäckelfreundlichen  
Steuer herumzuschlagen.

Trotz höherer Abschreibungen und Schuldenrückzahlungen  
haben die PTT im vergangenen Jahr fast 60 Millionen  
mehr Gewinn erwirtschaftet, als budgetiert war. – Entweder  
verstehen die PTT nicht besonders viel vom Budgetieren, oder  
die Kunden reagieren auf die Taxerhöhungen vom letzten  
Frühjahr überfreudig, oder die PTT-Direktion nahm die  
Schlumpfsche Ermahnung «Macht mir aus der PTT keinen  
Kummerbuben» doch zu ernst.

ist das etwa nicht weniger Staat,  
ein Staat ohne Soldaten? Aber  
dann hätten unsere Männer kei-  
nen Stoff mehr für ihre Stamm-  
tischrunden!



Bis jetzt meinte Lisette, im  
Wörtli «alles» sei alles ent-  
halten, mehr als alles gebe es  
nicht. Nun ist sie belehrt wor-  
den: es gibt nicht nur alles, es  
gibt auch alles und somit logi-  
scherweise auch allestes. Nicht  
die in Superlativen geübte Bun-  
despolitik hat Lisette darüber  
belehrt, sondern ein Bettelbrief  
der Berner Kunsthalle. Die ba-  
stelt nämlich an einer Super-  
kunstveranstaltung herum, die  
unter dem Motto steht: «Alles  
und noch mehr.» Was ist dabei  
«noch mehr» als «alles»? Mehr  
noch als alles ist laut Voranzeige  
alle Kunst, die mehr ist als das,  
was bisher Kunst ist. So kompli-  
ziert ist das. Und es wird noch  
komplizierter, wenn so verstan-  
dene Kunst sich mit der Politik  
verbindet; dann nämlich wird  
aus dem Künstler bzw. Kunst-  
wissenschaftler bzw. Politiker  
bzw. Politikwissenschaftler ein  
«Politikerkenntniswissenschaf-  
ter». Und so einer bestreitet mit  
andern Programmern an der  
Veranstaltung «Alles und  
noch mehr» vom 20. April das  
Programm. Zusammen mit  
einem «Künstler-Philosoph-  
Sänger» sowie mit zwei Philo-  
soph-Schriftstellern. Eine Tanz-  
performer, zwei Audiokünst-  
ler und eine Soundinstallations-  
künstlerin sind dann am folgen-  
den Tag an der Reihe. Lisette  
hat nach längerer, performierter  
Programmlektüre begriffen,  
worum es beim Kunsthappe-  
ning von Bern geht: um Mehr-  
alskunst. Viel Vergnügen!

Lisette Chlämmerli

